

DE//2030: Nullpunkt

Wege zu einem liberalen Rentensystem

Es ist 6:00 Uhr, als der Link auf meinem Display erscheint. Kein Absender, keine Erklärung, nur das Bundeswappen in kaltem Weiß auf schwarzem Grund und darunter drei Worte:

DE//2030: Nullpunkt.

Als ich ihn öffne, lädt kein gewöhnliches Spiel. Deutschland klappt vor mir auf. Berlin liegt unter einer künstlichen Morgendämmerung, das Regierungsviertel ist kein Ort mehr, sondern ein Interface. Die Ministerien stehen wie begehbare Steuerzentren im Raum: Arbeit und Soziales, Finanzen, Wirtschaft und Energie, Familie, Gesundheit, Digitales. Zwischen ihnen verlaufen leuchtende Datenadern. Steuerzuflüsse, Rentenzuschüsse, Pflegekosten, Geburtenraten, Erwerbsquoten, Kapitalflucht, Produktivitätsprognosen. Über ihren Dächern steht ein Satz, der ehrlicher klingt als fast jede Regierungserklärung der vergangenen Jahre:

Stabilisiere das System, ohne die Gesellschaft zu verlieren.

Darunter folgt die Formel, die das Spiel offiziell zusammenfasst:

Sozialstaatliche Ausgaben minus tragfähige Einnahmen gleich null.

Es ist die Sprache der Bilanz. Aber jeder, der in diesem System lebt, weiß, dass es um mehr geht als um Zahlen. Es geht um Erwartung, Gewohnheit, Würde, Zeit und um die Frage, ob ein Land es noch schafft, sich selbst die Wahrheit zuzumuten.

Die Bundesregierung hat dieses Spiel für Generation Z und Alpha freigeschaltet, weil sie das Offensichtliche zu spät eingesehen hat. Die Rentenfrage ist längst keine isolierte Rentenfrage mehr, sondern ein Knoten aus Demographie, Pflege, Gesundheit, Erwerbsbiographien, Produktivität, Kapitalbildung und Staatsquote. Das umlagefinanzierte System ist 2030 nicht nur belastet, sondern intellektuell erschöpft. Es verspricht Sicherheit, wo es immer stärker auf Zuschüssen, impliziter Verschuldung und politischer Verdrängung beruht. Die Jungen sollen ein System stabilisieren, von dem sie selbst nur noch rauchende Ruinen erwarten dürfen. Die

Älteren verteidigen Ansprüche, die subjektiv verdient und objektiv immer schwerer tragbar sind. Der Staat verwaltet diese Spannung mit moralinsaurer Sprache und fiskalischer Unklarheit.

Ich logge mich ein, vielleicht auch deshalb, weil ich klassisch-liberale Ordnungen nie nur als Theorie verstanden habe, sondern als zivilisatorische Antwort auf genau solche Konflikte. Ein gutes System lebt nicht davon, dass Menschen altruistisch genug sind, sondern davon, dass Regeln ehrlich, Eigentumspositionen klar und Erwartungen berechenbar sind. Wenn Politik anfängt, mit Nebel statt mit Prinzipien zu arbeiten, wird sie teuer. Wenn sie dabei noch moralisch aufgeladen wird, wird sie gefährlich.

Mein Avatar ist unspektakulär, eine reduzierte Figur ohne Pathos. Das passt. Ich bin nicht hier, um Deutschland zu retten. Ich will zuerst nur sehen, wie tief die Unehrllichkeit reicht.

Die erste Stunde verbringe ich nicht mit Reformen, sondern mit Sichtbarkeit. Im Spiel gibt es dafür einen Hebel, der in jedem realen Ministerium existieren sollte: den Transparenzmodus. Einmal aktiviert, reißt er die Etiketten von den Geldströmen. Welche Rentenleistungen sind beitragsfinanziert, welche längst steuerfinanziert? Welche Lasten liegen in Rente, welche in Pflege und Gesundheit? Welche Jahrgänge finanzieren überproportional, welche profitieren? Das Interface reagiert sofort. Über den Generationenanzeigen ändern sich nicht nur Zahlen, sondern Stimmungswerte: Vertrauen, Belastungstoleranz, Zukunftserwartung, Gerechtigkeitsempfinden. Mit jeder offengelegten Verbindung sinkt bei den Jüngeren der Wert „systemisches Misstrauen“. Offenbar beruhigt Wahrheit mehr als Beschwichtigung.

Am Rand meines Sichtfelds erscheint das Leaderboard. Nur Aliasnamen. Das Interface erlaubt Einblicke in öffentlich sichtbare Strategiepfade der Top-Spieler. Ich schaue sie mir genauer an: *SozialFrieden* beruhigt Alte, *Atlas_Cut* kürzt radikal, *MetricGrace* optimiert Systemabläufe, *Nova30* setzt auf natalistische Familienpolitik, *Growth001* auf Innovation und Wachstum. Auf Platz zwei steht *Quietus_13*, dessen Vorgehen ich anhand der Makrokennzahlen zunächst nicht verstehe.

Das Spiel ist so gebaut, dass jeder Tag einer Legislaturphase entspricht. Abends setze ich Maßnahmen, morgens sehe ich, was die Simulation über Nacht mit ihnen gemacht hat. Genau das erzeugt den Sog. Ich schlafe kaum noch, ich warte auf Reaktionen. An manchen Morgen ist die Karte ruhig, an anderen blinken ganze Landstriche gelb oder rot. Dann sind Erwerbsquoten gefallen, Pflegekosten gestiegen oder Protestanzeigen gekippt. Manchmal genügt eine Kennzahl, und drei andere ziehen nach.

Am zweiten Morgen ist das Sozialministerium nicht mehr nur ein Raum, sondern ein Feld aus Entscheidungsknoten. Ich kann Beitragssätze erhöhen, Renteneintritte verschieben, Zuschusslogiken verändern, Pflegepfade umbauen, Kommunikationskampagnen starten und noch so viel mehr. Jeder Hebel hat direkte und indirekte Effekte. Manche verbessern die Kasse sofort und beschädigen die Gesellschaft morgen. Andere kosten heute Seniorenvertrauen und stabilisieren spätere Perioden.

Ich beginne mit einer Einsicht, die im Spiel fast altmodisch wirkt: Ein liberales Rentensystem muss zuerst wieder zwischen Bestandsschutz und Neuordnung unterscheiden. Wer unter bestehenden Regeln gearbeitet hat, darf nicht rückwirkend politisch enteignet werden. Also lasse ich Altansprüche sichern. Zugleich stoppe ich die Fiktion, für junge Kohorten immer neue Anwartschaften in derselben Logik aufzubauen, obwohl die reale Grundlage schwindet. Im Interface heißt das nüchtern: Bestandskonten einfrieren, Neuzugang auf Hybridmodell umstellen.

Das Spiel zeigt sofort Widerstände. Die Boomer-Anzeige pulsiert gelb, weil schon das Wort „Umstellung“ Misstrauen erzeugt. Also ergänze ich nicht einfach eine Reform, sondern eine Sequenz: erst Bestandsklarheit, dann Übergangsfrist, dann freiwillige Wahloptionen. Nicht Gleichmacherei, sondern geordnete Differenz. Ich lerne schnell: Nicht die Richtung entscheidet zuerst über Akzeptanz, sondern die Reihenfolge.

Im Wirtschaftsministerium aktiviere ich Wachstumswerkzeuge, die im realen Politikbetrieb meist abstrakt klingen und im Spiel erstaunlich konkret aussehen: Sunset-Klauseln für neue Regulierung, ein Regulierungsscheck mit begrenztem Seitenbudget, schnellere Abschreibung von Investitionen, vereinfachte Gründungen, automatische Aufhebung doppelter Nachweispflichten. Auf meiner Karte Deutschlands tauchen daraufhin kleine grüne Knoten auf, erst in Leipzig, Ulm, Jena, dann in Randregionen, die zuvor nur als Transferempfänger markiert waren. Das Spiel macht sichtbar, was liberale Ökonomie oft nur beschreibt: Wachstum ist keine Gabe des Staates, sondern die Folge davon, dass Kapital, Zeit und Ideen nicht fortwährend behindert werden.

Im Bundessozialministerium verschiebe ich die Beitragsbasis der Rentenversicherung von Arbeitseinkommen auf Konsum. Die Logik ist simpel: Die Umsatzsteuer verbreitert die Einnahmehbasis auf jede Generation und jede ökonomische Form gleichermaßen. Im Gegensatz zu Arbeitsabgaben ist sie klarer, transparenter und vor Allem selbst steuerbar über

das Maß des eigenen Konsums. Dies regt zu genau jener Mehrarbeit, auch im Alter, sowie Sparsamkeit als Grundlage für zukünftiges Wirtschaftswachstum an, die die Einnahmenbasis stärken und die individuelle Abgabenlast der Jungen senken helfen kann. Das bisherige einkommensbelastende Modell disincentiviert Mehrarbeit, Sparen und Investieren.

Trotzdem komme ich nur auf Platz vier. *SozialFrieden* beruhigt Boomer schneller. *Atlas_Cut* schneidet ihre Ansprüche rücksichtsloser. *Quietus_13* ist nun Erster. Als ich mich am nächsten Morgen einlogge, ist sein Abstand größer geworden. Neben seinem Namen leuchtet ein schmaler silberner Balken: drei Legislaturphasen in Folge ohne Eskalation. Zum ersten Mal merke ich, dass mich das Spiel nicht nur intellektuell fordert, sondern in seinen Wettkampf hineinzieht. Ich will nun wissen, wie er das macht.

Am nächsten Morgen sehe ich mir seinen Lauf genauer an. Was ich dort sehe, ist nicht der offene Zynismus, den ich erwartet hätte. Keine plakative Enteignung, keine Szene, in der jemandes Lebensabend buchstäblich „beseitigt“ wird. Stattdessen eine Architektur, die an die dunkelsten Debatten um das kanadische MAID-Regime von 2022 erinnert: die systematische Erzeugung eines Klimas, in dem Alte, Kranke und Pflegebedürftige den Eindruck gewinnen sollen, ihre teuerste und abhängigste Lebensphase sei auch ihre moralisch fragwürdigste.

Quietus_13 baut genau auf dieses Klima. Pflegeleistungen werden so umgestaltet, dass billige Pfade immer einfacher, aufwendige immer belastender erscheinen. Beratungsmodule blenden älteren Menschen ein, wie hoch ihre erwarteten Kosten sind und wie „würdevoll“ es sei, das System nicht länger durch Weiterexistenz zu beanspruchen. In Klinik- und Pflegepfaden tauchen bei ihm Wahlfenster auf, die nicht offen zwingen, aber psychologisch drängen: Verzicht auf bestimmte Therapien, beschleunigte Abwicklung von Nachlass- und Rentenansprüchen, Priorisierung „palliativer Optionen“, wo lebensverlängernde Maßnahmen teurer wären. Auch die Sprache ist kalkuliert: Nie ist von Sparen die Rede, immer nur von Autonomie, Würde, Entlastung, Verantwortung.

Das Verstörende ist nicht die Kälte, die ich empfinde, wenn ich seine Strategie betrachte. Es ist ihre berechnende Eleganz. Er geht den letzten Schritt nicht selbst. Er gestaltet nur die Ordnung so, dass andere ihn als ihren eigenen Entschluss erleben. Alte Menschen sollen sich nicht deshalb zurückziehen, weil man sie zwingt, sondern weil man ihnen so lange paternalistisch signalisiert, dass sie Last, Kostenfaktor und Zumutung sind, bis assistierter Selbstmord wie Moral erscheint. Genau dort endet der offene Liberalismus und beginnt die höfliche Barbarei.

Von diesem Punkt an schärft sich meine eigene Strategie. Ich verwerfe jede Lösung, die Haushalte auf Pump und monetäre Enteignung baut, und konzentriere mich auf vier makroökonomische Hebel. Doch das Spiel belohnt diese Einsicht nicht sofort. Im Gegenteil: Die nächsten Runden sind die härtesten meines Laufs. Sobald ich einen Hebel anziehe, zuckt an anderer Stelle das System. Hebe ich die Kapitaldeckung an, steigt kurzfristig der Druck auf die Übergangsfinanzierung. Entlaste ich Arbeit, fällt zunächst ein Einnahmewert. Stärke ich Familien, verbessert das die Langfristkurve, aber noch nicht die nächste Legislaturphase. Mehr als einmal endet eine Nacht mit einem gelben Warnfeld, weil eine Gruppe zu schnell zu viel Zumutung spürt. Ich lerne, morgens nicht mehr zuerst auf Rang und Beliebtheitswerte zu schauen, sondern auf die Pfeile: Wo kippt etwas? Wo hält etwas? Wo trägt eine Maßnahme erst in der zweiten oder dritten Runde?

Der erste Hebel ist Eigentum statt bloßer Anwartschaft. Für alle unter 40 leite ich einen wachsenden Teil der Rentenbeiträge in persönlich zugeordnete Vorsorgekonten um: zunächst 4 Prozentpunkte des Bruttolohns, fünf Jahre später 8. Diese Konten sind insolvenzgeschützt, digital einsehbar, vererbbar und nur für Altersvorsorgezwecke nutzbar. Der Übergang ist geordnet: Bereits erworbene Ansprüche bleiben bestehen, neue Ansprüche entstehen aber nicht mehr nur als politisches Versprechen, sondern als reale Vermögensposition. Parallel öffne ich den Markt für standardisierte, kostengünstige Vorsorgeprodukte mit klaren Haftungsregeln. Das senkt bei den Jüngeren die „systemische Fairnesslücke“, weil ihre Beiträge nicht länger in einem System verschwinden, das ihnen nur noch abstrakte Hoffnungen zurückgibt.

Der zweite Hebel ist längere und flexiblere Erwerbsphasen ohne Zwang. Ich ersetze die starre Logik eines einzigen Renteneintrittsalters durch ein Korridormodell zwischen 63 und 73. Wer früher geht, erhält transparente Abschläge; wer länger arbeitet, spürbare Zuschläge. Dazu aktiviere ich steuerfreie Hinzuverdienstgrenzen auf 5.000 Euro im Monat, erleichtere Teilrenten ab 63, senke Sozialabgaben auf Weiterarbeit im Alter und erleichtere flexible produktive Teilzeit statt abrupter Verrentung. Im Spiel wirkt das doppelt: Die Zahl der Einzahler steigt, zugleich sinkt die Zahl jener, die vollständig aus dem System versorgt werden müssen. Vor allem aber fällt der Eskalationswert bei den Älteren, weil sie emotional nicht als Kostenproblem sondern wie Beschenkte behandelt werden.

Der dritte Hebel ist familien- und leistungsfreundliche Ordnungspolitik. Im Familienministerium ersetze ich Ehegattensplitting und das Kindergeld durch ein echtes Familiensplitting mit Kinderfaktor. Einkommen wird stärker nach tatsächlicher Unterhaltsverantwortung verteilt

besteuert. Gleichzeitig senke ich die implizite Belastung des Zweitverdieners, vereinfache Betreuungsbudgets, lasse Freibeträge mit der Kinderzahl ansteigen und verknüpfe Wohnungsbau- und Eigentumspolitik stärker mit Familiengründung. Das ist keine Wunderwaffe für die Geburtenrate der nächsten Legislatur. Aber es beseitigt Signale, mit denen der Staat genau jene Lebensform fiskalisch schwächt, auf die jedes Umlage- und Vorsorgesystem langfristig angewiesen ist.

Der vierte Hebel ist ehrliche Finanzierung und freiwillige Wahlrechte. Im Finanzministerium senke ich schrittweise die Belastung des Faktors Arbeit und verschiebe einen Teil der Rentenfinanzierung auf die breitere, sichtbare Basis der Mehrwertsteuer. Gleichzeitig starte ich einen konsequenten Subventions- und Regulierungsabbau: Sunset-Klauseln, One-in-two-out, schnellere Abschreibungen, vereinfachte Gründungen, Streichung doppelter Berichtspflichten. Auf der Leistungsseite führe ich freiwillige Wahlmodelle ein: Wer in hoher Zeitpräferenz Bruchteile künftiger Ansprüche früher als Sofortauszahlung beziehen möchte, kann das tun. Wer auf private Vorsorge baut, wird nicht mehr durch gegenläufige Abgabenlogiken wie Kapitalertrag- und Einkommensteuern bestraft. Anders als bei *Quietus_13* soll bei mir niemand aus dem System gedrängt werden. Die Flexibilität dient nicht der Entsorgung teurer Biographien, sondern der Öffnung legitimer Lebenswege.

Am fünften Morgen ist *Quietus_13* verschwunden. Kein Absturz, kein Kommentar, kein rotes Warnfenster. Sein Name fehlt einfach. In den Foren kursieren Gerüchte. Disqualifikation. Selbstlöschung. Sperrung. Gewissen. Niemand weiß es. Ich auch nicht. Aber von diesem Tag an ist er in meinem Lauf immer mit dabei, gerade weil er nicht mehr da ist. Als Mahnung, wie leicht Effizienz in moralische Verwüstung kippen kann, wenn man das Falsche zu konsequent optimiert.

Die anderen Spieler verlieren nun schneller an Bedeutung. *SozialFrieden* stolpert über die Finanzierungslücke. *Atlas_Cut* scheitert an Protestwerten. *MetricGrace* verliert das Land psychologisch. *Nova30* gewinnt Sympathie, löst aber keine Gegenwartsprobleme. *Growth001* wächst, ohne die systemischen Probleme zu lösen. Je weiter die Simulation läuft, desto klarer wird: Kaum eine logische Einzelmaßnahme fehlt, wohl aber ihr Zusammenhang.

Und genau in diesem Moment kippt auch mein eigener Lauf. Nicht plötzlich, sondern weil die bis dahin getrennten Linien sich verbinden. Eines Morgens sehe ich, dass die Investitionsknoten sich über die Karte hinweg verdichten. Am nächsten fällt die Protestanzeige der Jüngeren

erstmals unter den Ausgangswert. Dann sinkt die Zuschussabhängigkeit nicht spektakulär, aber stetig. Jetzt erkenne ich, was das Spiel mir die ganze Zeit beibringen wollte: Es belohnt nicht den härtesten Zug, sondern die tragfähigste Komposition.

Mein eigener Lauf wird erst gegen Ende wirklich stark. Nicht, weil ich plötzlich eine Lücke im Spiel gefunden habe, sondern weil das Spiel beginnt, auf diese Komposition spontan ordnend zu reagieren. Die Produktivität steigt. Die Einzahlerbasis wird breiter. Die Zuschussabhängigkeit sinkt erkennbar. Die Protestanzeigen stabilisieren sich. Boomer und Jüngere verlieren gleichzeitig etwas, aber niemand verliert blind oder einseitig. Das ist im Spiel der entscheidende Unterschied. Menschen akzeptieren ehrliche Zumutungen auf Zeit eher als endlose Willkür.

Dann, an einem Morgen, ist mein Display noch dunkel, als es vibriert.

Keine allgemeine Systemmeldung. Keine Ranglistenaktualisierung. Eine Push-Benachrichtigung mit Regierungssiegel.

BUNDESREGIERUNG // DE//2030: NULLPUNKT

Ihre Reformarchitektur wurde als erstplatzierte, gesamtstabile Lösung verifiziert.

Status: Übernahme in das Programm „Rentenordnung 2031“.

Bitte bestätigen Sie die Freigabe Ihres Siegerlaufs zur politischen Umsetzung.

Darunter zwei Felder.

[Freigeben]

[Ablehnen]

Ich starre länger darauf, als ich sollte. Vielleicht weil dies der Moment ist, in dem das Spiel aufhört, ein Spiel zu sein. Vielleicht auch, weil zum ersten Mal seit langem eine Regierung nicht nach einem Slogan fragt, sondern nach einer Ordnung.

Ich bestätige.

Am selben Abend wird der Kern der Gewinnerstrategie in einem Livestream der Regierung vorgestellt: Bestandsschutz für erworbene Ansprüche, kohortenweiser Übergang in ein hybrides System aus Restumlage und persönlicher Kapitaldeckung, Vorsorgekonten, ein flexibler

Rentenkorridor statt starrer Altersgrenze, Entlastung von Arbeit, Investition und Ersparnis, ein Familiensplitting mit Kinderfaktor, freiwillige Sofortauszahlungs- und Teilrentenmodelle sowie ein harter Abbau von Subventionen und regulatorischen Wachstumsbremsen. Kein Zauber, keine Gratislösung, keine Utopie. Nur eine liberale Einsicht, die Deutschland zu lange verdrängt hat: Ein Rentensystem ist dann gerecht, wenn es nicht umverteilt, sondern Regeln schafft, unter denen freie Bürger vorsorgen, planen, arbeiten, Eigentum bilden und Verantwortung tragen können, ohne politisch im Nebel gehalten zu werden.

Vielleicht ist das die eigentliche Lehre von DE//2030: Nullpunkt. Nicht, dass man die Rentenfrage spielerisch lösen kann. Sondern dass man sie nur lösen wird, wenn man den Generationenvertrag wieder in etwas verwandelt, das liberale Ordnungen auszeichnet: Klarheit statt Vernebelung, Eigentum statt blasser Hoffnung, langfristige Spielregeln statt diskretionärer Schocks und freiwillige Verantwortung statt fiskalisch maskierter Bevormundung.

Ein System hält nicht, weil es alt ist.

Es hält, wenn seine Regeln in freiheitlicher Realität begründet sind.